

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Die Manager machen keine Revolution

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1949) : Die Manager machen keine Revolution, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 29, Iss. 1, pp. 64-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/130863>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Manager machen keine Revolution

Warum sollten sie auch? Sie sind eine unrevolutionäre Gruppe von Wirtschaftsfunktionären, die durch den technologisch-organisatorischen Aufbau unseres Wirtschaftsapparates zu unentbehrlichen Gestalten geworden sind, ganz gleich, welche Wirtschaftsverfassung herrschen möge. Diese Gruppe ist im Wachsen, und die Gleichheit ihrer Interessen verleiht der bestehenden Ordnung Stabilität. Ihre Stellung ist weit gesicherter, als die der politischen Akteure. Eine Revolution kann ihnen nichts verschaffen. Sie haben keine gemeinsame Ideologie, sondern fühlen sich nur der Sicherung ihrer Position verpflichtet. Es ist richtig, sie mögen die Ideologie der Klassengegensätze ad absurdum führen, sie mögen die Erkenntnis fördern, daß Kapitalismus und Sozialismus keine Gegensätze sind, sondern verschiedene Ausdeutungen der gleichen Vorstellungswelt vom Standpunkt verschiedener sozialer Funktionen aus. Sie sind aber Kinder dieser gleichen Vorstellungswelt, die sie nicht überwinden können und die sie nicht revolutionieren wollen. Dem Managerstaat könnte mit gleichem Recht der Staat der Gewerkschaftssekretäre — um im Kreis dieser Vorstellungswelt zu bleiben — als Antithese gegenübergestellt werden. Eine Revolution der Zukunft muß aber dieser Vorstellungswelt der Gegensätze zu Leibe rücken. Und die Manager tun das nicht. Man muß schon die Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wie ein Burnham bagatellisieren, um eine Theorie von der Revolution der Manager aufstellen zu können. Die deutsche Ausgabe des Buches (James Burnham „Das Regime der Manager“, Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1948, 349 S.) verführt dazu, daß es unter den einer Ideologie beraubten Deutschen eine weite Verbreitung finden wird. So soll der Inhalt des zweifellos anregenden Werkes trotz zahlreicher früherer Besprechungen nochmals zusammengefaßt werden.

Der Verfasser, ehemaliger Marxist und während einiger Jahre aktiver Anhänger der trotzkischen Organisation, ist Professor der Soziologie. Sein Buch beginnt mit der Feststellung, daß der zweite Weltkrieg eine Sozialrevolution darstellt, und endet mit der Frage, welcher Gesellschaftstyp daraus hervorgehen werde. Die Antwort ist seine Theorie von der Revolution der Manager.

James Burnham bestreitet, daß der Sozialismus den Kapitalismus ablösen werde und stellt die Frage, was die Behauptung, daß der Sozialismus die einzige Alternative zum Kapitalismus sei, eigentlich bedeuten solle. Die Annahme, daß die Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums den Sozialismus garantiere, werde am Beispiel Rußlands widerlegt. Man wisse heute, daß das Ideal Marx', die freie, klassenlose, internationale Gesellschaft nicht ausreicht, um den Sozialismus herbeizuführen. Die marxistischen Wirtschaftsgesetze erwiesen sich als außerstande, mit den heutigen Wirtschaftsphänomenen fertigzuwerden.

Die Existenz der jeweils herrschenden Klasse beruhe auf der Kontrolle über den Zugang zu den Produktionsmitteln und der Bevorzugung bei der Verteilung der Ergebnisse dieser Produk-

tionsmittel. Im klassenlosen Staat dürfe keine bevorzugte Gruppe die Produktionsmittel und die Verteilung beherrschen. Nach Burnham müsse aber eine solche Gruppe vorhanden sein. Um diese Stellung ringen die Manager, die ihr System auf das staatliche Eigentum an den Produktionsmitteln stützen. Der Staat oder dessen Einrichtungen würden sozusagen das Eigentum der Manager sein, wodurch sie die tatsächlichen Leiter des Produktionsprozesses und damit die herrschende Oberschicht würden. Damit werden die Manager auch die Souveränität beanspruchen.

Da sich die Macht der Manager auf die Kontrolle des technischen Produktionsapparates stützt, so bilden die Standorte der großen Industrien die Zentren der Manager-Staaten. Der logische Schluß Burnhams ist demnach, die Bildung von drei Superstaaten (offenbar beeinflusst durch die militärische Konstellation 1940), die sich um die drei Industriezentren der Welt, die Vereinigten Staaten, das nordwestliche Europa und die japanischen Inseln gruppieren werden.

Die Ideologie des Kapitalismus habe keine Zugkraft mehr. Die der Manager lege den Ton auf Staat, Volk, Rasse, Sozialismus und Kollektivismus.

Was lehrt Burnham das Beispiel Deutschlands? Deutschland verrät nicht Dekadenz, sondern Anzeichen einer Sozialrevolution, das heißt, Übergang zu einer neuen Ordnung. „Deutschland ist heute ein Manager-Staat im Frühjahrsstadium.“ Und Rußland? Es sei heute der Struktur nach am weitesten auf dem manageriellen Wege fortgeschritten. Die Arbeiter hätten dort die Devise der Arbeiterkontrolle wörtlich befolgt. Sie warfen nicht nur die Eigentümer, sondern auch die leitenden Angestellten und Aufseher hinaus. Aus dem Zwange der Notwendigkeit wurden Fabrikausschüsse gebildet und schließlich die Leitung den technischen Spezialisten, den Managern, übertragen. „Die Konsolidierung der Macht der Manager im neuen Staate erfordert die Brechung der Arbeiterkontrolle.“ Die Entwicklung in den Vereinigten Staaten nehme zwar einen anderen Verlauf, die Richtung sei jedoch dieselbe. Die Kapitalisten treten in den Hintergrund; die Massenorganisationen verschmelzen mit dem Staate und die Manager übernehmen die Führung dieser Institutionen. Die Tendenz ist im New Deal erkennbar. „Der New Deal ist einem inneren Antrieb der modernen Gesellschaft entsprungen, nämlich denjenigen Kräften, welche das Ende des Kapitalismus anstreben und eine neue Gesellschaftsordnung ins Leben rufen; es sind die gleichen Kräfte, die in einem späteren Entwicklungsstadium und unter anderen Verhältnissen die Revolution in Rußland und Deutschland herbeigeführt haben.“ Schon heute könne man in den Vereinigten Staaten ebenso wie in der übrigen Welt erkennen, daß die Entwicklung zur Managergesellschaft nicht mehr rückgängig zu machen sei. (Kr.)

Theodor Pütz: „Theorie der Allgemeinen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftslenkung.“ Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1948, 318 S.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß es wirtschaftspolitische Werturteile gibt, die zureichend begründbar, also wissenschaftlich zulässig sind; er rechtfertigt diese Ansicht und beschreibt ihre lehrgeschichtliche Entwicklung. Für die Notwendigkeit der Wirtschaftslenkung gibt er eine modelltheoretische, eine konjunkturtheoretische und eine ontologische Begründung. Auf dieser Grundlage ergibt sich für P. eine Theorie der Ziele der Wirtschaftspolitik, die dem unwandelbaren Sinn der Wirtschaft gerecht wird. Der zweite Teil des Buches ist der Theorie eines gegenwärtig bedeutsamen Falles von Wirtschaftspolitik gewidmet: der Wirtschaftspolitik der gelenkten Wirtschaft.